

Zeitschrift: Neujahrsblätter für Jung und Alt
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 6 (1895)

Artikel: Dr. Joh. Georg Zimmerman von Brugg : 1728-1795
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. Joh. Georg Zimmermann von Brugg.
1728—1795.



Es gibt im Aargau und wohl auch anderwärts Ortschaften, welche im Volksmunde gewisse Spitznamen führen. Solche entstehen im Lauf der Jahre oft auf unbekannte, oft auf naheliegende und mehr oder weniger zutreffende Veranlassung und bieten den Nachbarn gelegentlich Anlaß zu Neckereien. Das Städtchen Brugg ist in

dieser Beziehung gut weggekommen; weil es der Welt schon in früherer Zeit eine Anzahl berühmter Männer gegeben hat, welche sich als Prediger, Gelehrte und Ärzte auszeichneten, heißt es annoch das „Prophetenstädtchen“. Dichter und Künstler haben ihm in neuerer Zeit diesen Namen gesichert.

Wenn Brugg seine Propheten in große und kleine einteilt, wie das alte Testament seine Jeremias, Hesekiel und Habakuk, so war der Doktor Joh. Georg Zimmermann jedenfalls der größte unter den großen. In der schweizerischen Gelehrtenwelt wurde der Glanz seines Namens einzig durch denjenigen des großen Albrecht von Haller in Bern überstrahlt, und selbst in Deutschland hat es keinen Arzt von größerem Ruhme gegeben. Dr. Zimmermann war einer der ausgezeichnetsten Geister des vorigen Jahrhunderts, welches doch an solchen überreich gewesen ist, und seine Vaterstadt darf stolz darauf sein, ihn hervorgebracht zu haben; ist ja die Ehre eines Gemeinwesens mit dem Ruhme seiner Bürger aufs innigste verknüpft.

Sein reiner Charakter, sein bewegtes Leben, sein Wirken als Arzt und als Schriftsteller verdienen es denn auch, daß die Brugger Neujahrsblätter die Erinnerung an den seltenen Mann auf seinen hundertjährigen Todestag, den 7. Okt. 1895, bei seinen Landsleuten auffrischen, denn die Zahl derer, die vom Doktor Zimmermann etwas mehr als den Namen kennen, ist nicht sehr groß.

In Beziehung auf den Nachruhm teilen selbst bedeutende Ärzte und Mimen das Schicksal; wenn die Menschen, welche die einen heilten und die andern entzückten, ihre Augen geschlossen haben, so fallen beide rasch der Vergessenheit anheim. Nur schaffende Geister, welche den Nachkommen dauernde Werke hinterlassen, bleiben in lebendiger Erinnerung. Zimmermann verkehrte als Mensch und als Arzt ruhmreich mit den Höchsten der Erde, durch seine Schriften errang er unvergänglichen Ruhm und dennoch mahnt das tragische Geschick, das ihn gegen sein Lebensende ereilte, an die altgriechische Erzählung von Ikarus, der sich vermaß, mit wächsernen Flügeln der feurigen Sonne zuzufiegen, bis das Wachs schmolz und der Übermütige ins Meer stürzend zu Grunde ging.

Die hohe Bedeutung Zimmermanns für die Entwicklung der deutschen Literatur ist anerkannt; in neuester Zeit haben denn auch zwei ausgezeichnete Biographen (Bodemann in Hannover 1878 und Fischer in Bern 1893) sein Leben und Wirken aktenmäßig dargestellt und kritisch beleuchtet.

Johann Georg Zimmermann wurde am 8. Dez. 1728 zu Brugg geboren. Sein Vater war Johann Zimmermann, Ratsherr von Brugg, seine Mutter stammte aus dem Waadtlande und war die Tochter eines berühmten Advokaten Bache. Von ihr wissen wir, daß sie nervenleidend und zuletzt gemütskrank war; sie war eine treffliche Mutter, von der er das Feuer und die Leidenschaft des Südländers, die reizbaren Nerven und wohl auch den Keim zu dem unseligen Leiden erbt, woran Mutter, Sohn und Enkel so schrecklich enden sollten. Aber der romanischen Abstammung verdankte er auch die völlige Beherrschung der französischen Sprache in Wort und Schrift; ja es war dies ein enormer Vorteil, ohne den seine glänzende Laufbahn und sein Verkehr mit fürstlichen Personen undenkbar gewesen wäre zu einer Zeit, da an allen deutschen Höfen nur französisch gesprochen wurde, da die Gelehrten lateinisch schrieben und eine deutsche Schriftsprache erst noch geschaffen werden mußte.

Zimmermann besuchte bis zu seinem 14. Jahre die Schulen seiner Vaterstadt. Bei einer ungewöhnlichen Lernbegierde zeigte er sich jugendlichen Spielen stets abgeneigt und lebte am liebsten mit wenigen gleichgesinnten Kameraden auf Mauern und Türmen, in Wäldern und Felsklüften. Im Jahre 1741 verlor er seinen Vater und 1746 seine Mutter.

Mittlerweile war er auf die Akademie in Bern gekommen, wo er endlich seinen Wissensdurst stillen konnte. Bei seiner Berufswahl leitete ihn ohne Zweifel das leuchtende Vorbild des berühmten Haller; er reiste 1747 nach Göttingen, wo jener Professor war, um Medizin zu studieren. Man reiste damals noch nicht so schnell wie heutzutage; er verließ Bern im Juni und kam am 1. Sept. in der Universitätsstadt an. Haller nahm den jungen Landsmann in sein Haus auf und sorgte wahrhaft väterlich für ihn. Später zog er ihn zu seinen wissenschaftlichen Forschungen bei und ließ ihn in der Art an deren Veröffent-

lichung teil nehmen, daß der Name des ehrgeizigen Jünglings schon damals mit dem des berühmten Anatomen verknüpft wurde. Unausgesetzt arbeitete nun Zimmermann wie ein Mensch „der nach seinem Tode noch zu leben wünscht,“ aber ohne Zweifel waren es die übertriebenen geistigen Anstrengungen und Nachtwachen, welche jene Hypochondrie vorbereiten halfen, die nachmals den Mann so lang und schwer heimsuchte. Nach vier Jahren erlangte er den Dokortitel mit der höchsten Auszeichnung und kehrte im Jahr 1752 heim, um sich in Bern als Arzt niederzulassen. Mühsam gelangte er zu etwas Praxis, weil, wie er die Berner anklagte, er ein „Ußburger“ war.

Als er von Haller, der mittlerweile nach Bern zurückgekehrt und „Matammann“ geworden war, beauftragt wurde, für ihn nach Göttingen zu gehen, um dort seine Familie abzuholen, seine Verbindlichkeiten zu lösen und den Umzug zu leiten, — Hallers Bibliothek allein wog 150 Zentner — kam er nach einer zweimonatlichen Abwesenheit wieder heim, fand aber seine Kundschaft nicht wieder. Dessen ungeachtet knüpfte er bald darauf seinen ersten Ehebund mit einer vortrefflichen Frau, einer Verwandten Hallers. Die Ausgaben wuchsen, und sein Vermögen, das kein bedeutendes gewesen war, schwand; ernste Bedenken über seine Zukunft stiegen ihm auf.

In Brugg war im Jahre 1754 durch den Hinscheid Dr. Wehels die Stelle des Stadtphysikus frei geworden. Mit einer warmen Empfehlung Hallers ging Zimmermann dorthin, um sich bei dem wohlweisen Räte seiner Vaterstadt um das Amt zu bewerben, und war so glücklich, angestellt zu werden. An der Zurzacher Straße*) ließ er sich mit seiner Frau und deren Mutter häuslich nieder, und dieser kleine Hausstand, der nach-

*) Dieser Angabe, die auch Fischer hat und deren Quelle uns unbekannt ist, widerspricht die Thatsache, daß J. G. Zimmermann im Jahre 1787 sein Wohnhaus in Brugg, „genannt zum Krebs, vornen an die vordere Gasse und hinten an die Hofstadt stoßend“ verkauft. Dieses Haus ist laut der Fertigungsprotokolle dasjenige, worin heute Hr. Bolliger-Wehrli eine Wirtschaft und Metzgerei betreibt (vormals Brauerei zum Fuchs).
S. H.

malß um einen Sohn und eine Tochter vermehrt wurde, war seine einzige Freude und Erholung, denn mit seinen Mitbürgern verkehrte er wegen deren „spießbürgerlicher Denkungsart in äußerst kleinlichen Verhältnissen“ wenig, wurde selbst von ihnen gefürchtet und von vielen gehaßt. „Die Sitten und der Charakter des Kleinstädters, der, in einem engen Kreise von Begriffen sich bewegend, außer demselben nichts für wichtig hält und nur in dem Thun und Lassen des Nachbars Nahrung findet und von der üblen Nachrede über denselben lebt“ waren Gegenstand seiner täglichen Beobachtung und wurden in seinen Schriften später rücksichtslos geschildert und gegeißelt.

Da auch, besonders in den ersten Jahren, die ärztliche Praxis nichts weniger als lohnend war und ökonomische Sorgen noch seine Verstimmung steigerten, so fühlte er sich oft höchst unglücklich und zog sich mehr und mehr in seine einsame Klause zurück, um zu studieren, zu lesen und zu schriftstellern. Nur in seinem Dachstübchen *) bei seinen Büchern konnte er den Anfällen der leidigen Hypochondrie entfliehen, wie er auch später, wenn Unglück und Jammer über ihn hereinbrachen, im Aufsuchen der Einsamkeit und im geistigen Schaffen das nie fehlende Mittel fand, jene dunkeln Augenblicke aufzuhellen. War Zimmermann schon mit dem Reime zur Schwermut auf die Welt gekommen, so trugen nun seine Lebensverhältnisse dazu bei, ihn zu dem sonderbaren Manne zu machen. Wenn er auch viel mit den edelsten und gebildetsten Männern aus Zürich und Basel verkehrte, sie alljährlich in der helvetischen Gesellschaft im Bade Schinznach wieder sah und seine Pflichten als Arzt treulich erfüllte, so blieb ihm doch Muße genug für wissenschaftliche Beschäftigung. So entstanden während seines verrufenen vierzehnjährigen Aufenthaltes in Brugg eine Menge gediegener Schriften und Aufsätze ärztlichen und populärwissenschaftlichen Inhalts. Hier sammelte er Erfahrungen und Beobachtungen über die Vor- und Nachteile der Einsamkeit für den Menschen und schuf

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß noch zu Lebzeiten Zimmermanns oft Reisende den Umweg über Brugg machten, um sich das Dachstübchen zeigen zu lassen, wo die „Einsamkeit“ entstanden war.

die Anfänge eines Werkes, das später in wiederholter Bearbeitung seinen Ruhm in alle Länder getragen hat. Darin legte er seine ganze Lebensweisheit, seine Erfahrung, sein politisches und religiöses Glaubensbekenntnis nieder, indem er bald feurig, voll Liebe und Haß, bald witzig und derb, bald bitter und gallig, aber auch schön und ideal schreibt. Daß er seiner Vaterstadt oft auch Unrecht gethan hat, geht mitunter aus seinen eigenen Äußerungen hervor. So schreibt er bei einem Besuche der Habsburg: „Oft blickte ich von diesen Trümmern im Frühling in das herrliche Thal hinab. Ich sah da, wie die Aar sich durch schöne Auen schlängelt und sich friedsam mit der Reuß und Limmat vereinigt. Weit umher lag das lange Thal, wo die große Stadt Windonissa stand und die Ruinen, auf denen ich oft in stiller Betrachtung über die Vergänglichkeit menschlicher Größe saß. Wenn dann meine Augen vom hohen Walde, wo ich stand, über die Weinberge herab, tief zu meinen Füßen auf meine kleine reinliche Vaterstadt, auf jedes Haus und auf jedes Fenster in meinem Hause herabfielen, dann sprach ich zu mir selbst: Ach, warum ward doch meine Seele so enge, mitten unter so vielen Veranlassungen zu großen Gedanken? Warum hatte ich da sovieler Langweile, soviel Unlust, soviel Gram; da ich doch jetzt nichts empfinde, als Liebe und Ruh, und alle schiefen Urtheile verzeihe und alles erlittene Unrecht vergesse? Warum ist dieses kleine, hier zu meinen Füßen zusammengepresste Häuflein von Menschen so unruhig, so uneinig? Warum ist da der Regierende so groß, und der Regierte so klein? u. s. w. Dann stieg ich immer vergnügt und friedsam von meinem Berge herab, machte den Regenten meiner Vaterstadt tiefe Reverenzen, gab jedem meiner geringeren Mitbürger die Freundeshand und behielt diese selige Stimmung der Seele, bis ich wieder die schönen Berge, das lachende Thal und die friedsamem Vögel unter den Menschen vergaß.“

Aus der Fremde schrieb er später: „O, ihr schönen Tage, da ich zu Brugg auf meinem Kabinette im Umgange mit den besten Köpfen aller Zeiten und mit der Verfertigung meiner, seitdem in unzählige Hände gekommenen Schriften zugebracht, — o, ihr schönen Tage, ihr seid verschwunden und mit euch alles Gefühl der Freude!“

Zuerst erschien das Buch „vom Nationalstolz“, etwas später das „von der Erfahrung in der Arzneikunst“. Beide wurden in viele Sprachen übersetzt und von ganz Europa gelesen. Auch hierin greift Zimmermann den Aberglauben, die Unwissenheit und die Verfehrtheiten seiner Zeit mit einem Freimuth an, der an Ulrich von Hutten erinnert und um so kühner erscheint, als die aristokratischen Regierungen unbotmäßige Äußerungen ihrer Unterthanen streng zu ahnden pfl egten, und als damals noch mit obrigkeitlicher Bewilligung Heyen gemartert und verbrannt wurden. Außerdem erwarb er sich mit diesen Schriften einen Ruf und ein Vertrauen, wie sie kein anderer Arzt des achtzehnten Jahrhunderts bejessen hat.

Mit seiner ganzen schriftstellerischen Thätigkeit reihte er sich den bedeutendsten Gründern der neuen klassischen Literaturperiode ehrenvoll ein und war ebenso bekannt und befreundet mit den Schweizern Haller, Bodmer, Lavater, Geßner, Brei-tinger, wie er mit den deutschen Gelehrten und Dichtern: Herder, Wieland, Göthe, Lessing u. s. w. teilweise in persönlichem und brieflichem Verkehr stand. Seine Art zu schreiben war einfach, klar und unterhaltend, nie künstlerisch gefeilt und abgerundet — dazu hatte er keine Zeit — aber auch oft breit und ermüdend, theils weil er einen Gegenstand nach allen Seiten drehte und beleuchtete, theils weil seine Belesenheit und ein fabelhaftes Gedächtnis ihm einen unerschöpflichen Vorrat von Stoff auf allen Gebieten des Wissens zur Verfügung hielten. Aber indem er sich gerne nach seiner augenblicklichen Stimmung und Laune gehen ließ und witzige Einfälle und Anekdoten in Hülle und Fülle aus dem Ärmel schüttelte, schrieb er eine schöne Prosa, die sich noch von Jahr zu Jahr verbesserte und endlich der Göthe'schen Schreibweise nahekam. Da er meist populärwissenschaftliche Dinge in einer neuen Art behandelte, wie sie bisher noch nie geboten worden war, so wurde er einer der beliebtesten und gelesensten Schriftsteller seines Jahrhunderts und hat als solcher mächtig gewirkt.

Zimmerman war ein vortrefflicher Arzt, dessen wunderbare Erfolge sich auf gründliche Kenntnisse, feine Beobachtungsgabe und vorurteilslose Auffassung und Bewertung seiner Er-

fahrungen gründeten. Die angesehensten gelehrten Gesellschaften seiner Zeit ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Nachdem er verschiedene Berufungen, unter andern auch eine auf den Lehrstuhl der Medizin in Göttingen, abgelehnt hatte, wurde er 1768 zum ersten Leibarzte des Königs Georg III. von England in Hannover ernannt. Diese Stellung sagte ihm besser zu, denn er war ehrgeizig und eitel; auch fühlte er das Bedürfnis, sich besser ökonomisch zu stellen. Trotz seines Schriftstellerruhmes waren seine Einnahmen so knapp, daß er oft recht kleinlaut und hypochondrisch war und seine treffliche Frau Mühe hatte, ihn aufzurichten.

Am 18. Juli reiste er mit seiner ganzen Familie in eigenem Wagen von Brugg ab und kam, wegen Radbruchs und Krankheit der Kinder verspätet, erst am 29. Juli in Hannover an; die letzte Strecke, von Kassel bis Hannover, mußte er wegen der erbärmlichen Straßen mit acht Pferden fahren.

In Hannover wurde er freundlich aufgenommen, doch traf er dort auch Häßler und Neider, sodaß er sich manchmal wieder nach dem vielgeschmähten Brugg zurückwünschte und diejenigen selig pries „die dort das Plätzlein auf- und abgehen“. „Früher“, schrieb er, „war meine Lage so gering als möglich, denn ich war ein kleiner Doktor und ein komisches Magistratsglied (er war Mitglied des Rates der „Kleinglöckler“, welche jeweilen durch Läuten mit der kleinen Rathausglocke zur Sitzung gerufen wurden) im kleinsten Städtchen der Schweiz. Nun fand ich hier einen Geist und eine Denkungsart in medizinischen Sachen herrschen, die ich in der Schweiz, mit dem Beifall von Europa, niedergetreten hatte. Dies stürzte mich in die erschrecklichste Melancholie, die mir Höllenqualen verursachte. Als Fremdling mußte ich bei meinem Eintritt in Hannover dem Neide den Zoll abtragen, der in jedem Lande den Eingebornen von Gottes und Rechtes wegen gebührt“.

Indes steigerte sich die Praxis bald und ging ins unglaubliche, sodaß er nach einigen Jahren einem Freunde in Brugg schreiben konnte: „Es ist nun beinahe kein Land in Europa mehr, die Schweiz ausgenommen, aus dem ich nicht für Kranke um Rat gefragt werde“. Neben der Praxis führte

Zimmermann trotz angreifender, teils wirklicher, teils eingebildeter Leiden, einen riesigen Briefwechsel, schrieb Konsultationen und las alle Erzeugnisse der Literatur und seiner Fachwissenschaft. Allmählich wurde er der Modearzt und Liebling der höhern Klassen, besonders der kleinern und größern fürstlichen Höfe Deutschlands. Zu dieser Stellung besaß Zimmermann aber auch die nötigen innern und äußern Eigenschaften: er war groß, stattlich gebaut, hatte einen schönen Kopf, feurige Augen, eine angenehme Stimme und leichten Gang; dabei war er gewandt, geistreich und hochgebildet. Es ist nicht wunderbar, daß unter solchen Verhältnissen der demokratische Schweizer sich allmählich zum überzeugten Monarchisten umwandelte und sein Selbstbewußtsein und seine Eitelkeit sich über alle Maßen steigerten. So beschreibt er seinem Freunde in Brugg seinen Gesellschaftsanzug: „Eine Perrücke, Kleid von schwarzem Sammt mit Unterfutter von weißem Atlas, Weste von Silberstoff, Schuhschnallen mit falschen Diamanten, ein langer Pariser Degen mit einer weißen Scheide, Manschetten von flandrischen Spitzen, ein seidenes parfümiertes Schnupftuch und in der Hand die Tabatière von Braunschweig mit 57 Diamanten“. Der solchermaßen gepuzte Mann, bekannt als Schriftsteller, glücklicher Arzt, geistvoll und witzig in der Unterhaltung, mußte in Gesellschaften eine gerngesehene und vielumworbene Persönlichkeit sein.

Trotz dieser günstigen Verhältnisse fühlte sich der aufgeregte, nervöse Mann doch stets leidend und äußerte oft, „statt den Rebhühnern und Austern äße er lieber Schnätterlig und Speck, wie der Staudenhauer Dubs von Bözberg“. Auch wirkliche Körperleiden plagten ihn; aber nachdem er in Berlin von einem Bruchleiden durch Operation geheilt worden war, kehrte die alte Schwermut doch immer wieder, und glücklich ist er nie geworden, weil er sein inneres Ungeßüm nie zu beschränken vermocht hat.

Während mehrerer Sommer begab sich Zimmermann zur Erholung in das Stahlbad Pyrmont im Fürstenthum Waldeck. Aber wie das bekannt wurde, strömte alles dahin, um den berühmten Arzt zu beraten oder wenigstens zu sehen. Wie Gräfe, der Augenarzt, seiner Zeit nach Heiden kam und alle

Augenleidenden des Landes anzog, so wurde Zimmermann in Pyrmont überlaufen. Mit Auszeichnungen und Geld überladen, aber ohne Gesundheit und Erholung, kehrte er jeweilen wieder heim.

So scharf, derb und rücksichtslos dieser „sonderbarste aller sonderbaren Menschen“ übrigens schrieb, so liebenswürdig, gütig und freundlich war er im persönlichen Umgang. Ein angesehener Zeitgenosse Zimmermanns schreibt über dessen Charakter-Eigenschaften: „Seine Seele war rein, sein Herz vortrefflich. Er war ein pflichttreuer Arzt, ein guter Ehemann und Vater. Die Freundschaft war ihm die feurigste Empfindung und Dankbarkeit einer seiner ausgezeichnetsten Züge.“ Eine Unzahl von Briefen, die auf uns gekommen sind, bestätigen diese Aussprüche in jeder Weise, und ihr Wert wird dadurch nicht vermindert, daß der selbstbewußte, streitbare und heftige Mann so oft über sein Ziel hinauschoß. Als er einmal einige Tage bei Göthe in Frankfurt zu Gast war, urteilte dieser folgendermaßen über ihn: „Groß und stark gebaut, von Natur heftig und gerade vor sich hin, hatte er doch sein Äußeres und sein Betragen völlig in der Gewalt, sodaß er im Umgang als ein gewandter, weltmännischer Arzt erschien und seinem innerlich unbändigen Charakter nur in Schriften und in vertrauester Umgebung einen unregelmäßigen Lauf ließ. Seine Unterhaltung war manigfaltig und höchst unterrichtend, und konnte man ihm nachsehen, daß er sich, seine Persönlichkeit, seine Verdienste sehr lebhaft vorempfand, so war kein Umgang wünschenswerter zu finden.“

Aufs höchste steigerte sich Zimmermanns Melancholie nach dem Tode seiner Frau, als seine Tochter, ein liebenswürdiges Mädchen, kränkelte und an gebrochenem Herzen starb und als nach einigen Jahren sein Sohn, der in des Vaters Fußstapfen hätte treten sollen und eben seine Studien beendet hatte, zu des Vaters unendlichem Schmerze schwermütig wurde. Bei einem Freunde in der Schweiz überlebte der Ärmste in hoffnungslosem Zustande seinen Vater um 25 Jahre. War es sonst ein Lieblingsgedanke Zimmermanns gewesen, sich im Alter in die Schweiz zurückzuziehen, so erwähnte er von nun an dieses Planes nie mehr. Nur die riesige Praxis, litterarische Thätigkeit und eine gesunde religiöse Anschauung halfen ihm sein Elend vergessen.

Nun er wieder der alte Zimmermann geworden war, erzeugte seine Feder eine Menge Abhandlungen ärztlichen Inhalts, dann aber auch Aufsätze, die über die verschiedensten Gegenstände sich verbreiteten und worin er Geist und Witz, oft auch Spott und Hohn über Gelehrte und Ungelehrte ausgoß, unbekümmert darüber, daß er sich immer mehr Feinde zuzog.

Ein Glück war es, daß er im Jahre 1782 eine zweite Lebensgefährtin fand, welche ihm bis ans Ende seiner Tage als ein wahrer Schutzengel zur Seite stand. Seine erste Frau hatte sterbend geklagt: „Armer Zimmermann, wer wird Dich verstehen!“ Die zweite äußerte nachmals: „Was würde das für ein Mann gewesen sein, wenn seine Nerven ihn niemals beherrscht hätten!“ Beide kannten ihren Mann und mochten wohl oft genug umsonst sich bemüht haben, seine Schrullen zu mäßigen.

Im Jahre 1785 erschien Zimmermanns großes Werk „über die Einsamkeit“, welches ihm unter anderm die Huldigungen der Kaiserin Katharina II. von Rußland eintrug. Gern hätte sie ihn an ihren Hof gezogen, aber er lehnte die glänzendsten Anerbietungen beharrlich ab, blieb jedoch Jahre lang in regem Briefwechsel mit ihr.

Im folgenden Jahre ließ ihn der sterbende König Friedrich der Große zur Beratung nach Sanssouci kommen. Der war 74 Jahre alt und litt an Wassersucht; der sieggewohnte Held mußte mit dem Feinde kapitulieren. Einige Jahre später beschrieb Zimmermann seinen Aufenthalt und seine Gespräche mit Friedrich, dessen begeisterter Verehrer er von jeher gewesen war. Auch wurde er veranlaßt, zur Rechtfertigung und Verteidigung des toten Königs gegen Anfeindungen aller Art mehrere Bücher herauszugeben, wodurch er wiederum eine Menge grollender Widersacher erwarb.

Der Verkehr mit den Hohen war sein Unglück. Die Erhebung in den Adelsstand steigerte sein übermäßiges Selbstbewußtsein zur Selbstüberhebung, seine Schriften atmeten Unduldsamkeit, Streitsucht und grenzenlose Eitelkeit. Nur kurze Zeit noch weilte Zimmermann auf der Höhe seines Ruhms. Eine neue Zeit mit neuen Ideen brach an, und während er sein ganzes Leben lang für Vernunft und Denkfreiheit gestritten hatte, gingen

ihm nun die Aufklärung und der Übermut der Aufklärer zu weit; was er großgezogen hatte, wollte er nun nieder kämpfen. So kam er mit sich und aller Welt in Widerspruch, schrieb gereizter, derber und maßloser denn je, selbst gegen Freunde.

Endlich fielen große und kleine Gegner von allen Seiten über ihn her und verfolgten ihn mit Vorwürfen und Schmähchriften oft von der gemeinsten Sorte. Der politische Horizont verfinsterte sich von Westen her und warf selbst auf Deutschland seine Schatten. Ärger, Verdruß und Aufregung beugten allmählich den alternden Mann; er fing an zu kränkeln, abzumagern und schwermütig zu werden. Endlich fürchtete sich der reiche Mann, zu verarmen, bestohlen, gefangen zu werden, bis er nach langen Qualen und grundlosen Selbstanklagen in geistige Unnachtung versiel und, umgeben von lieben Freunden, gepflegt von der treuen Gattin, am 7. Oktober 1795 starb.

Seine letzte Ruhestätte fand Zimmermann auf dem Neustädter Kirchhofe zu Hannover, wo sein Grab von einer Steinplatte bedeckt wird mit der Inschrift:


Doktor Johann Georg Zimmermann,
Königlich Großbritannischer Churf.
Braunschweig.-Lüneburgischer
Hofrath, Leibarzt und Ritter des
Wladimir-Ordens.

Geboren zu Brugg im Kanton Bern
den 8ten Dezember 1728.
Gestorben zu Hannover
den 7ten Oktober 1795.



Der Kanton Aargau.

(Nach der Weise: „Hoch vom Säntis an“.)

ieh die Bergeshöh'n bis zum Scheitel grün
Und die Thäler, wo die Ströme zieh'n!
Sieh wie schön und reich, unterm Himmel mild
Wiesen prangen und das Saatgefild!